

# Die Geburt Gottes

Archäologen entdecken den Ursprung der Bibel

Internet  
**Europa verpasst das  
Geschäft der Zukunft**

Afghanistan-Abzug  
**Wie dreizehn Jahre Krieg  
Deutschland veränderten**

Leihmütter  
**Kinderseggen  
auf Bestellung**

Printed in Germany  
Türkei TL 20,-  
Thailand Baht 450,-  
Tschech. Republik Kč 175,-  
Ungarn Ft 2.170,-  
Spanien € 5,70  
Spanien/Kanaren € 5,90  
Slowakei € 6,20  
Slowakei € 5,70  
Slowenien € 5,70  
Schweden skr 65,-  
Schweden skr 65,-  
Norwegen NOK 69,-  
Polen (ISSN 00387452) zł 31,-  
Japan Yen 1.760,- (+tax)  
Malta € 6,-  
Hongkong HK\$ 85,-  
Italien € 5,70  
Griechenland € 6,20  
Griechenland € 5,10  
Großbritannien £ 5,10  
Finnland € 7,10  
Frankreich € 5,70  
Belgien € 5,-  
Dänemark skr 46,-  
Österreich € 4,90  
Schweiz Sfr 7,30



## Der Himmel ist lauter Stahl

**Buchkritik** Joachim Sartorius'  
eindrucksvolle Anthologie politischer Lyrik  
im 20. Jahrhundert

Ilse Blumenthal-Weiss, geboren 1899 in Berlin, publizierte ihren ersten Gedichtband im Alter von 30 Jahren. 1937 floh sie in die Niederlande, was ihr nichts half; sie wurde nach Theresienstadt deportiert, aber sie überlebte. In ihrer „Konzentrationslager-Landschaft“ erzählt sie von Menschen, die sich um Brotreste schlagen, von Stacheldraht, von Tod und Angst; man kann sagen: das Übliche. Der Horror, von dem zu sprechen so schwer ist, weil er eine Trennung zieht zwischen denen, die ihn erfahren haben, und allen anderen.

Doch je weiter der Weg zu gehen ist von der existenziellen Erfahrung zum kommunikativen Einerlei, umso stärker ist das Gedicht: Es macht neue Räume der Sprache auf, jenseits der Konvention; es kann sich alle Mittel erlauben, die Vorstellungskraft zu stimulieren und unsere Abwehr zu unterlaufen. Neun Strophen von unterschiedlicher Länge hat das Poem von Blumenthal-Weiss, beginnend mit: „Die Erde ist schwarz. Und der Himmel ist lauter Stahl.“ Geschult am Expressionismus, hält sich die Dichterin an den Reim: Er gibt eine Fassung vor, die etwas unterschwellig Beruhigendes hat, die treibt und bindet zugleich. Sodass nicht nur ein Augenblick des Erlebens Platz hat in einem Gedicht, nicht nur die Überwältigung durch Ohnmacht und Erschütterung, sondern auch ein Registerwechsel möglich ist, zwei Zeilen von unerwartetem Trost:

*Würgehand um Hals und Nacken.*

*Leichenschmaus und Herzattacken.*

*Und zuweilen, wie Almosen,*

*Sonnenschein und Heckenrosen.*

Freilich ist das nicht der Schluss dieses Poems. Es ist eher ein kurzes Flackern im Dunkel, das durch die jähe Unterbrechung noch schwärzer erscheint.



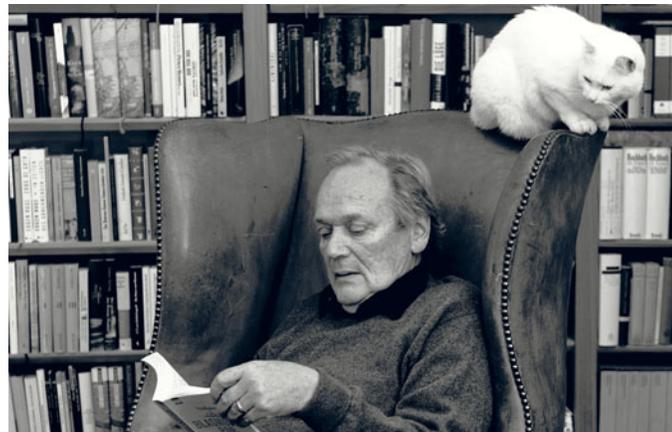
**Joachim Sartorius (Hg.)**

**Niemals eine Atempause. Handbuch der politischen Poesie im 20. Jahrhundert**

Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln;  
348 Seiten; 22,99 Euro.

Ilse Blumenthal-Weiss gehört zu den Entdeckungen, die der Herausgeber Joachim Sartorius in seiner Anthologie des politischen Gedichts im 20. Jahrhundert präsentiert. 112 Dichter aus der ganzen Welt hat Sartorius, selbst Lyriker und Herausgeber des inzwischen kanonischen „Atlas der neuen Poesie“, hier versammelt. Mit seinen einführenden Texten ist so eine Literaturgeschichte eigener Art entstanden, die zwei Qualitäten miteinander verbindet, die sonst nur selten ein Ganzes bilden: eine Hinführung zur Poesie, die für jeden verständlich und anregend ist, und ein ambitioniertes lyrisches Programm.

Neben den erwartbaren großen Namen, von Achmatowa bis Yeats und von Brecht bis Tucholsky, sind hier als bisher kaum bekannte, große Stimmen zu nennen: Mile Stojić, Rajko Durica und Adin Ljuca aus Bosnien-Herzegowina, Amdjad Näsir



Herausgeber Sartorius: Ambitioniertes Programm

aus Jordanien und die armenischen Künstler Komitas Vardapet und Siamanto. Dieser wurde 1915 deportiert und hingerichtet, Vardapet starb 1935 in einer französischen psychiatrischen Anstalt.

Mit ihrer poetischen Zeugenschaft des Völkermords an den Armeniern beginnt die Anthologie, die Sartorius chronologisch geordnet hat: von der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts – die hier eben nicht der Erste Weltkrieg darstellt, sondern die planmäßige Vernichtung einer ganzen Zivilisation – bis hin zum Kapitel „Die grüne Utopie“, in dem das Naturgedicht seine bukolische Tradition verlässt und in die Abteilung Mahnung, Abgesang und schwarzer Humor wechselt. Wie bei der „Ökopoese“ des Chilenen Nicanor Parra:

*Kindheit:*

*Als die Bäume noch nicht  
die Form von Möbeln hatten  
und die Hühner noch  
roh über die Äcker liefen*

Humor in jeder Form ist allerdings die Ausnahme in dieser Sammlung, was sich nicht zwingend aus der Sache selbst ergibt: Mit Kunert, Jandl und Rühmkorf tauchen zum Beispiel drei Lyriker nicht auf, die dem Ernst der Lage auch komische Seiten abzugewinnen vermochten. Doch mindestens einer fehlt immer, das ist bei Anthologien nicht zu vermeiden. Schwieriger verhält es sich mit den anderen beiden Gefahren für das politische Gedicht: der Agitprop als die eine und eben besondere, die andere als die übliche – dass es misslingen kann. Der ersten weicht Sartorius erfolgreich aus, indem er nur Gedichte wählt, „die sich politische Themen vornehmen, keine einfache Moral haben und imstande sind, Komplexität des Nachdenkens und der Gefühle zu erzeugen“. Die zweite ist, naturgemäß, auch eine Frage des Geschmacks.

Gedichte zu übersetzen ist eine Arbeit, an der man verzweifeln kann, weil die Entscheidungen härter sind, was aus der Kürze der Vorlage zu retten ist – der Rhythmus oder die Lautmalerei, der Stabreim oder die sachliche Nähe, die Stimmung oder die Pointe. Alles zusammen lässt sich nicht ans andere Ufer bringen, weshalb es oft am besten ist, wenn Dichter sich der Sache annehmen und ihre sprichwörtliche Freiheit nutzen. So wie bei Ferida Duraković' Abgesang („Georg Trakl auf dem Schlachtfeld, erneute Betrachtung 1993“), den Sartorius mitübertragen hat:

*Hoch oben, weit über den Ebenen, wohnt Gott,  
der sehr Geliebte, / golden glänzen die Augen über  
Sarajevos Dürsterkeit. / Blütenblätter und Granatsplitter  
fallen an meinem Fenster vorbei. / Wahnsinn und ich.  
Allein. Wir sind allein. So allein.*

Elke Schmitter